

Bericht vom 18. Internationalen Filmfestival Innsbruck

von Dr. Norbert Fink



(Texte aus dem Festival-Programm-Katalog in blau und kursiv)

Wie bereits von Urs und mir in Fribourg bemängelt, scheint es in letzter Zeit an wirklich guten Filmen aus den Ländern des Südens zu mangeln. Politisch brisante Ware – früher Markenzeichen dieses Festivals scheint es kaum noch zu geben. Ich weiß, mein alter Spruch ist abgewetzt, aber leider wahr: bei den meisten Filmen wird keine Novizin mehr rot.

TEZA

Äthiopien / D / F / Regie Haile Gerima 2008, 140 Min

WDR/Arte. Preise: Venedig 2008, Fespaco 2008 (bester afrikanischer Film)

im trigon-Filmverleih



Es geht um dreißig Jahre äthiopischer Geschichte, in denen auf Imperialismus Marxismus folgt und der Wahnsinn der Menschen der selbe bleibt. Voller Unverständnis betrachtet der Medizinstudent Anberber die Geschehnisse und verurteilt deren Brutalität. Seine anmaßende Einstellung beruht auf seiner Erziehung und seiner Studienzeit in Deutschland, wo er Kontakt mit politischen Progressiven und Aktivisten pflegte. Unerwartet schleudert das Schicksal den unentschlossenen jungen Mann mitten hinein in das kollektive Gemetzel.

1990, zwei sich sozialistisch nennende Revolutionsbewegungen liefern sich in Äthiopien einen grausamen Bürgerkrieg, jugendliche Männer werden zwangsweise als Soldaten rekrutiert und den Müttern entrissen. In vielen anfangs verwirrenden Rückblenden wird die tragische Geschichte des Dr. Anberber erzählt, der in Deutschland studiert und in linken Studentenkreisen seine politische Bildung erhält. Nach dem Sturz des verhassten Diktators Heile Selassie kehrt er in sein Land zurück und beginnt in einem Spital zu arbeiten, doch eckt er mit seinen Prinzipien bei den dogmatischen Revolutionsführern der Derg an und wird bedroht. Als sein Chefarzt von analphabetischen Schlägern ermordet wird, soll er statt jenem eine Reise in die DDR antreten. Doch in der DDR fällt die Mauer, und Dr. Anberber wird von rassistischen Schlägertrupps verprügelt aus einem Fenster geworden. Schwer verletzt und fortan behindert kehrt er, von Albträumen geplagt, wieder in sein Dorf zurück und nimmt am Schluss die Rolle des Dorflehrers ein.

Gefällig in Sepiatöne getaucht, etwas zu sehr fürs Fernsehformat gemacht (kein Cinemascope, wenige Totale) ansonsten aber den Qualitätsansprüchen von trigon und arte entsprechend, zeigt der Film das persönliche Scheitern Anbergers in seiner äthiopischen Heimat.

Was an dem Film neben der Überlänge von 140 Minuten stört, sind seine animistischen Erklärungsmuster, nachdem Monarchie und Sozialismus versagten, soll der Rückfall in den Glauben an animistische Naturreligionen die neue Lösung für Äthiopien sein?

Es geht natürlich um den Musterknaben Anberber, der in Deutschland erfolgreich sein Studium abschließt und auch brav in seine Heimat zurückkehrt (im Gegensatz zu jenen, die dort bleiben, oder dort Kinder gemacht haben), er will natürlich in Frieden arbeiten können und nicht von der Militärjunta und dogmatischen Marxisten belangt werden. Obwohl er auch in Deutschland vom Sozialismus in seiner Heimat träumte und mit einem Koffer voller marxistischer Literatur heimkehrte, ist auch er entsetzt von der Umsetzung dieser Ideen, die darin gipfelten, dass eine „real-sozialistische“ (Musterländer UdSSR und DDR) und eine kryptokommunistische (Musterländer damaliges China und Albanien unter Enver Hodja) Bewegung einander unter Mengistu blutig bekämpften. Allerdings wissen wir auch, dass aus Somalia aus der Westen, die USA und der CIA agierte.

Man kann Heile Gerima an sich keine reaktionäre Haltung vorwerfen, sein Abschlussfilm an der UCLA in Kalifornien (von Scorsese neu verfilmt), *Harvest 3000years* als auch *Adwa: An African Victory* belegen dies, immer war er stolz darauf, dass Äthiopien immer seine Kolonisatoren bezwang, so auch Italien im 2. Weltkrieg.

Dennoch ein zwispältiger Film, der bei manchen Begeisterung auslöste, aber bei Dietmar Zingl und mir auf die o.a. Bedenken stößt.

Er gewann den Hauptpreis des Festivals

L'ABSENCE – DIE ABWESENHEIT

Senegal/F 2008

Regie: Mama Keita, 35mm, Farbe, 84 min

OF mit engl. UT, Fespaco 2009



Adama, ein erfolgreicher Wissenschaftler, lebt glücklich in Frankreich und denkt nicht mehr an seine Großmutter und seine taubstumme Schwester in Senegal. Ein alarmierender Brief aus der Heimat zwingt ihn aber, zurückzukehren. Er findet ein Land im Chaos vor. Es trifft ihn hart, dass seine Schwester als Prostituierte lebt. Instinktiv will er erst seine Schwester bestrafen, entscheidet sich aber bald dafür, ihren Zuhälter zu verfolgen, was Konsequenzen mit sich zieht. L'ABSENCE präsentiert Senegal mit all seinen Widersprüchen – wir sehen schreckliche Gewalt genauso wie liebevolle Freundschaft.

Er macht alles falsch, was man nur falsch machen kann: Adama ein großer Kopf in der Luftfahrtsindustrie, kehrt für zwei Tage nach Hause zurück, eine Unbekannte schrieb ihm ein Telegramm, wonach seine Großmutter im Sterben liege. Doch diese erfreut sich bester Gesundheit. Er wird überall mit Vorwürfen konfrontiert, sich nie gemeldet, auf Briefe nie geantwortet zu haben und die alten Freunde vergessen zu haben. Auch mit seinem ehemaligen Lehrer und seinem besten Freund verkracht er sich sofort.

Zufällig entdeckt er abends, dass seine gehörlose Schwester als Prostituierte arbeitet, er schlägt ihren Kunden nieder und will sie bestrafen. Danach fällt ihm ein, er könnte sich bei ihrem Zuhälter rächen, doch der verprügelt ihn nur. Er wird von bizarren Figuren ausgeraubt und streift durch das Rotlichtmilieu, um zu recherchieren. In weiterer Folge löst er den Tod seiner Schwester aus. In einer Rückblende auf seine Kindheit erinnert er sich, wie er als Kind seine Schwester mit verbundenen Augen fast einmal über eine Klippe in den Tod gestürzt hätte.

Leider wurde hier eine Schrott-Kopie vorgeführt, die unscharf, viel zu dunkel, flau und nur mit analogem Ton war, obwohl der kaum lesbare Nachspann DTS –Ton, der feinste vom Feinen, versprach! Dies schmälerte den Genuss dieses sehr spannenden und realistischen Filmes sehr.

Adama ist zwar dunkler Hautfarbe, im Kopf jedoch ein echter Weißer mit seinen arroganten und moralistischen Vorstellungen. Auch die Schilderung des Prostitutionsmilieus in Senegal erscheint sehr glaubhaft. ***

BIRDWATCHERS – LA TERRA DEGLI UOMINI ROSSI

Brasilien/I 2008

Regie: Marco Bechis

35mm, Farbe, 108 min, Cinemascope, OF mit dt. UT

Rotterdam 2009

Eine Gruppe von Reisenden lässt sich im brasilianischen Regenwald zum Vögelbeobachten auf dem Flussboot durch die Natur führen und kommt an einer Gruppe von Indianerinnen und Indianern vorbei. Die mit Pfeil und Bogen bewaffneten Urwaldbewohnenden machen den Gästen Eindruck; das Bild fürs Fotoalbum haben sie auf sicher. Ausgehend von diesem

Moment einer typischen Begegnung auf Distanz nähert sich Marco Bechis sanft der Realität im Mato Grosso do Sul, dem einst gigantischen Urwaldgebiet in Brasilien. Er lässt uns eintauchen in die einzigartige Atmosphäre des Regenwalds und erzählt von einer Gruppe Guarani-Kaiowá-Indigener, die ein Stück Ackerland besetzen, das einst von ihnen bewohnt worden war – damals, als der Urwald noch ein Urwald war. Zwei Welten stehen einander in der bewegenden Geschichte gegenüber. Eine Reise ins Herz des Regenwalds in Brasilien und ins Innere der Natur. Unvergesslich.

Er gehörte zu den unbestrittenen Höhepunkten am Filmfestival von Venedig. Mit Birdwatchers hatte der Filmemacher Marco Bechis eine ausgesprochen dicht gestaltete Geschichte vorgelegt, in der es um das Leben im Mato Grosso do Sul in Brasilien geht und um Momente, die es kennzeichnet. Der Cast besteht einerseits aus professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern, die die Rollen der weissen Siedlerfamilien und Grossgrundbesitzenden verkörpern. Andererseits sind da die Guarani-Kaiowá-Indianer, die seit Menschengedenken an diesem Flecken Welt leben und immer stärker in Bedrängnis gekommen sind. Sie spielen zwar auch Rollen, denn der Film ist eine erzählte Geschichte, aber sie müssen gar nicht viel spielen, sie können sich selber sein und sich selber in die Handlung einbringen.

Wie viel Erde braucht der Mensch? Wem gehört sie überhaupt, die Erde? Und wie gehen jene, die neu in eine Region kommen, mit jenen um, die schon länger da waren. An Birdwatchers haben mich mehrere Sachen fasziniert. Marco Bechis blickt in einen bedrohten Lebensraum, ohne auf einfache Polemik zu machen. Und dennoch ist klar, für wen sein Herz schlägt. Das zeigt sich etwa darin, wie er die Atmosphäre des Urwalds erfasst, wie er die einzelnen Elemente zusammenträgt und uns über Aug und Ohr in diesen Lebensraum eintauchen lässt, in dieses Stück Natur. Erreicht hat er seine Intensität unter anderem damit, dass er den Indigenen Sergio Leones Kultfilm Spiel mir das Lied vom Tod zeigte, um ihnen klarzumachen, dass in den Pausen, im Unausgesprochenen, oft mehr steckt als im übertrieben Gespielten. Und so machen sie für uns nachvollziehbar, was bedroht ist, wenn wir von der Bedrohung des Regenwaldes reden. In Brasilien wie anderswo. (Werbetext trigon-film)



Um in ihrer alten Tradition zu überleben, beschließen die Guarani-Kaiowá, ein vom Aussterben bedrohter brasilianischer Stamm, ihr zugewiesenes Reservat zu verlassen und an den Ort ihrer Vorfahren zurückzukehren. Dieses Land gehört in der Zwischenzeit aber schon einem Großgrundbesitzer, dem alle Mittel recht sind, die Guarani-Kaiowá wieder zu vertreiben. BIRDWATCHERS ist ein Film voller Gegensätze. Anhand einer fiktionalen Geschichte wird auf die Problematik der brasilianischen UreinwohnerInnen aufmerksam gemacht. Tradition und Zivilisation treffen in einer nicht zu vereinbarenden Weise aufeinander. Es ist ein Kampf um Recht, Anerkennung und Überleben.

Die erste Szene: Touristen auf einem Fluss im Urwald fotografieren Vögel. Zu deren Freude

tauchen „wilde“ Indianer auf und schießen mit Pfeilen auf sie, natürlich daneben, die Touristenführerin gibt Gas und fährt davon. Die Indianer gehen zu einem Wagen, ziehen sich um und kassieren Geld für ihren Auftritt, sie bekommen weniger als vereinbart. Es sind Guaranis, denen es in ihrem Reservat („geschütztes Land“) nicht gefällt. Gleich der Bewegung MST (Movimento Homens Sin Terra) verkaufen sie ein Pferd und einen Pferdewagen, decken sich mit dem Erlös mit Lebensmitteln ein und lassen sich 30 km weiter fahren, dorthin wo ihre Vorfahren gelebt haben sollen. Doch dort befindet sich eine Fazenda. Direkt an der Hauptstrasse bauen sie ihre Zelte auf. Der Großgrundbesitzer bestellt einen einsamen Pistolero, der in der Nähe einen Wohnwagen erhält und sie erschrecken und vertreiben soll. Doch er freundet sich eher mit ihnen an, hat ein Auge auf ein schönes Indiomädchen. Auch die Tochter des Fazendersos schaut sich die Indios an, schließlich verführt sie einen Jungen, der eigentlich bestimmt war Schamane zu werden beim Baden im Wasser und bringt ihm das Motorradfahren bei.

Auch Sprühflügezeuge mit reizenden Substanzen vermögen sie nicht zu vertreiben, im Gegenteil es kommen immer mehr dazu. Auch auf das Angebot, ihnen Arbeit zu verschaffen, gehen sie nicht ein. Immer wieder stoßen die Indios im Urwald auf die Leichen anderer, die sich selbst das Leben genommen haben, kaum finden sie bei der Jagd aber, so wie früher, genug zu essen und so nehmen sie sich schon mal eine verirrte Kuh. Doch der Fazendero will sie los werden, was legitisch gar nicht so einfach ist. Als noch mehr Indios zu ihnen vorstoßen, entschließt er, den Anführer ermorden zu lassen. Doch Indios bestatten ihre Toten und machen weiter...

****** in Cinemascope gedrehter, wunderschöner und sehr realistischer Film über das Leben der letzten Indios im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul.** Für mich war dies der mit Abstand beste Film des Festivals!

SÜT – MILCH

Türkei/D 2008; Regie: Semih Kaplanoglu;
35mm, Farbe, 102 min; OF mit engl. UT



Yusuf, der gerade seinen Schulabschluss gemacht hat, ist sich über seine Zukunft auf dem Land nicht ganz sicher. Seine größte Leidenschaft ist es Gedichte zu schreiben und einige seiner Gedichte werden sogar schon in Literaturzeitschriften veröffentlicht. Aber einstweilen arbeitet er weiter in dem Milchladen seiner alleinstehenden Mutter, auch hier mit unsicheren Zukunftsaussichten. Als im Dorf die ersten Supermärkte eröffnen, verliert die Familie ihre Existenzgrundlage. In seinem Film thematisiert Regisseur Semih Kaplanoglu den Weg der Türkei nach Europa am Beispiel einer Frau und ihres Sohnes in einer anatolischen Kleinstadt.

Sehr schön gefilmt, in extrem langsamen Einstellungen, aber sehr langweilig und logisch nicht stringent.

Yusuf schreibt lieber Gedichte als zu arbeiten, er leidet an Epilepsie, wird gemustert fürs Militär, trägt Milch aus, trifft sich mit anderen Hobbyliteraten. Keine Handlung, kein Ende. Stark ist nur die erste Szene: eine Frau wird an den Füßen über einer kochenden Milch aufgehängt, sie hustet und eine Schlange kommt aus ihrem Mund heraus.

Zweiter Teil einer Trilogie des unabhängigen türkischen Filmemachers.

zwei Schlafkissen – besonders langweilig, aber sehr schön und ruhig fotografiert.

LOS LADRONES VIEJOS – DIE ALTEN DIEBE

Mexiko 2008; Regie: Everardo González

35mm, Farbe, 97 min, OF mit engl. UT



Sie sind über sechzig Jahre alt, seit Jahrzehnten im Gefängnis und lebende Legenden: die «alten Diebe» Mexikos, welche die Diebeskunst gleichsam als Beruf mit Ethos in den 60er und 70er Jahren perfektionierten und als «Gentleman-Diebe» die Alltags- und Gesellschaftsgeschichte Mexikos mitschrieben. Ihre Karriere begann meist bereits als Straßenkinder, motiviert von Überlebensnotwendigkeit ebenso wie von der Faszination am schnellen Geld, arbeiteten sie mit Talent und den erlernten Fertigkeiten als Taschendiebe, Straßenräuber und Einbrecher.

Mit alten Dokumentarfilmschnipseln aufgelockerter, etwas braver Doc über die „edlen“ Einbrecher von damals, die angeblich niemals Gewalt anwendeten, handwerklich sehr geschickt waren und den Reichen nur einen kleinen Teil ihres Reichtums raubten, um es den Armen zu geben (wozu sie sich selbst als ehemalige Strassenkinder wohl auch zählten). Garniert mit einigen Episoden von meisterhaften Einbrüchen, etwa in das schwer bewachte Haus des Präsidenten.

QUÉ TAN LEJOS – SO WEIT WEG

Ecuador 2006, Regie: Tania Hermida

35mm, Farbe, 92 min, OF mit dt./frz. UT; Trigon-Film



Zwei junge Frauen reisen durch Ecuador - per Rucksack. Die Spanierin Esperanza als Touristin, die einheimische Tristeza auf dem Weg nach Cuenca zu dem Mann, den sie liebt und der kurz davor ist, eine andere zu heiraten. Ihr Bus muss aufgrund eines Arbeiterstreiks halten, also nehmen die beiden Frauen ihre Reise selbst in die Hand. Auf ihrem Weg treffen sie eine Reihe von hoffnungslos verschrobene Personen, die sie dazu ermutigen, ihr eigenes Leben neu zu überdenken. Tania Hermidas tragikomisches Roadmovie ist eine kurzweilige Meditation über das Reisen und lange Fahrten in Überlandbussen.

Recht unterhaltsam und handwerklich sehr gut gemacht, zeigt der Film eine durch einen Streik zusammengewürfelte Gruppe junger Menschen: Esperanza, eine spanische Touristin, Tristeza, eine weiße Ecuadorianerin, die in Cuenca die Hochzeit ihres Geliebten verhindern will; Jesus, ein gescheiterter Schauspieler, reist mit der Asche seiner Großmutter durchs Land, ein wohlhabender Chico nimmt diese AutostopperInnen mit auf eine Odyssee durch Ecuador. Ein Road-Movie ohne besonders kritische Untertöne – am ehesten wird noch das Verhältnis zur indigenen Bevölkerung aufgearbeitet. Einiges ist kaum glaubhaft.

Tania Hermida hat in diesem Film, wie sie in einem FKC-Interview gestand, viele leere Plätze und Strassen gezeigt, dies sei metaphorisch gemeint. Auch habe sie entgegen den üblichen Gepflogenheiten die Situation in ihrem Land nicht übertrieben, sondern verharmlost. Sie empfehle allen, ihr schönes Land zu bereisen und touristische Fallen gäbe es überall. Sie ist stolz darauf, ohne Sex, Autounfälle und sonstige Explosionen ausgekommen zu sein. Während unter den weißen Abkömmlingen Pizarros heute noch ein latenter Rassismus gegen die Indigenas herrscht, zeigt sie zwei Chetchuan sprechende Indios auf ihren Motorrädern als lockere Burschen, während Esperanza ihnen gegenüber auch wie eine Gringa („Gringita“) auftritt.

Entsprechend brav („keine Klosterfrau wird dabei rot“) ist dieser neue Trigon Film. * Ausgezeichnet mit dem Publikumspreis.**

Und so urteilten die Juries:

Filmpreis des Landes Tirol für den besten Spielfilm:

TEZA

Äthiopien/D/F 2008

Regie: Haile Gerima

Begründung der Internationalen Jury:

TEZA (Haile Gerima, Äthiopien)

Durch die Augen eines Intellektuellen gesehen, erzählt uns der Film 30 Jahre Geschichte seines Landes und reflektiert wie Machtgier Menschen und ihre Ideale brutal zerstört. Ein epischer und universeller Film.

SPECIAL MENTION 1

QUE TAN LEJOS (Tania Hermida, Ecuador)

Eine Geschichte, welche traurig beginnt und in der Hoffnung endet.

SPECIAL MENTION 2

MOHANDAS (Mazhar Kamran, Indien)

Eine lobende Erwähnung für den Mut die lokale und generelle Korruption anzuprangern.

SPECIAL MENTION 3

DER ROTE PUNKT (Marie Miyayama, Japan/Deutschland)

Zwei Menschen verschiedenster Herkunft teilen ein gemeinsames Schicksal trotz ihrer Unterschiede.

SPEZIALPREIS DER JURY: 500,- EURO AN DIE JUNGE SCHAUSPIELERIN VON OYDINOY (Nazim Abbasov, Usbekistan)

für ihre bemerkenswerte schauspielerische Leistung. Die junge Schauspielerin überzeugt mit ihrer starken Präsenz und eigenwilligen Interpretation.

Publikumswettbewerb:

QUÉ TAN LEJOS

Ecuador 2006

Regie: Tania Hermida